

# **Gottesdienst am So. 5. Januar 2020 10.00 Uhr in Embrach**

Festgottesdienst zum offiziellen Start der neuen Kirchgemeinde  
Embrach-Oberembrach-Lufingen

## **Lesung 1. Korinther 12, 12-27 (KS)**

*12 Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl es viele sind, einen Leib bilden, so auch Christus. 13 Denn durch einen Geist wurden wir ja alle in einen Leib hineingetauft, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie; und alle wurden wir getränkt mit einem Geist. 14 Und der Leib besteht ja nicht aus einem Glied, sondern aus vielen. 15 Wenn der Fuss sagt: Weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leib, gehört er nicht dennoch zum Leib? 16 Und wenn das Ohr sagt: Weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leib, gehört es nicht dennoch zum Leib? 17 Ist der ganze Leib Auge, wo bleibt das Gehör? Ist er aber ganz Gehör, wo bleibt dann der Geruchssinn? 18 Nun aber hat Gott alle Glieder an ihre Stelle gesetzt, ein jedes von ihnen an die Stelle des Leibes, an der er es haben wollte. 19 Wäre aber alles ein Glied, wo bliebe der Leib? 20 Nun aber gibt es viele Glieder, aber nur einen Leib. 21 Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht, auch nicht der Kopf zu den Füßen: Ich brauche euch nicht. 22 Vielmehr sind eben jene Glieder des Leibes, die als besonders schwach gelten, umso wichtiger, 23 und eben jenen, die wir für weniger ehrenwert halten, erweisen wir besondere Ehrerbietung; so genießt das Unansehnliche an uns grosses Ansehen, 24 das Ansehnliche an uns aber hat das nicht nötig. Gott jedoch hat unseren Leib so zusammengefügt, dass er dem, was benachteiligt ist, besondere Ehre zukommen liess, 25 damit es im Leib nicht zu einem Zwiespalt komme, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander besorgt seien. 26 Leidet nun ein Glied, so leiden alle Glieder mit, und wird ein Glied gewürdigt, so freuen sich alle Glieder mit. 27 Ihr seid der Leib des Christus, als einzelne aber Glieder.*

**Lied:** Herz und Herz vereint zusammen (793, 1.2.7)

## **Predigt Teil 1: Pfrn. Katharina Steinmann**

Herz und Herz vereint zusammen haben wir gesungen. Und da sind wir nun, vereint, zusammen als neue Kirchgemeinde. Wir läuten heute unsere neue Kirchgemeinde ein! Mit viel Musik und auch mit Glockenklängen – mal etwas sanfter und am Schluss dann lautstark und voller Freude mit Treicheln.

*Wenn Glocken läuten, was sagen sie uns? Was lösen Glockenklänge in uns aus?*

Ich erinnere mich an verschiedene besondere Glockenklänge meiner Kindheit. Im kleinen Engadinerdorf Ftan wurden damals die Glockenschläge des Kirchturms noch sehr ernst genommen. So hat jeweils um 19.00 Uhr abends das «*Sain da Not*» geläutet. Alle Kinder mussten dann nach Hause. Der Lehrer,

Sar Dumeng, hatte jeweils seine Runde durchs Dorf gedreht und dem einen oder anderen Lusueb oder Lusmeitli gesagt, dass das Sain da Not bereits geläutet habe und es jetzt höchste Zeit sei, nach Hause zu Mutter und Vater zu springen. Wir haben dieses Sain da Not, und natürlich auch unseren Lehrer Sar Dumeng sehr ernst genommen. Und es hat mich durch meine Kindheit begleitet. Ich habe seinen Klang noch in meinem Ohr. Diese Glocke sagte mir: *Lauf nach Hause aufs warme Ofenbänkli; es ist Zeit, dich zur Ruhe zu legen. Es ist Zeit, die Arbeit nieder zu legen.*

Und dann war da auch in der Schule eine Glocke. Morgens oder auch zur Pause durften wir Kinder an einem langen Strick ziehen und die Schulglocke läuten. Das war immer eine Freude und ein Gerangel rund um diesen Strick. Ganz einfach war es jedoch nicht. Man brauchte Kraft dazu. Gut, dass immer jemand da war zum Ablösen. Das Schuelglöggli läuten war echtes Teamwork! Es war ein feiner heller Klang dieser Glocke, wie ein Kinderlachen, das verschmitzt unregelmässig über den Schulhof und die Dächer des Dorfes hüpfte. *Diese Glocke verkündete hell: hier sind Kinder, hier ist Zukunft, hier klopft das Leben an die Tür.*

Und dann natürlich sind da noch die Treichelklänge des Chalandamarz. Diese Glocken haben den Winter vertrieben. In einer Zeit, da man schon langsam genug hatte vom Schnee und vom Matsch und sich nach Wärme, nach Frühling sehnte. Diese Glocken trugen die Botschaft in den kalten Wind hinaus: *geh nach Hause Winter. Jetzt ist es genug. Genug der Kälte, genug der Dunkelheit. Komm bald zu uns, Licht und Wärme.* Mach unsere Wiesen farbig und unsere Herzen weit wie das Meer. Bring die Schwalben wieder und den Geruch vom frischen Heu. Mitten in der Kälte haben die Glockenklänge, die Lieder und Papierblumen trotzig schon neues Leben verkündet.

*Wenn ich mich so zurückerinnere, merke ich, wieviel mir diese Glocken jeweils sagten.* Ich erinnere mich an ihren besonderen Klang, an Menschen, an bestimmte Stimmungen. Zum Beispiel an die vom Kerzenschein erhellten Gesichter meiner Eltern, wenn sie an Weihnachten das Glöggli läuteten und die Freude auf ihren Gesichtern, als sie das Staunen von uns Kindern sahen. Dieses Glöggli sagte uns: *Jetzt ist Zeit für Wunder. Jesus Christus, die Liebe ist da, ist für uns alle da. Komm und sieh, komm und staune.*

Ich stelle mir vor, dass auch sie mir viele Geschichten rund um Glockenklänge erzählen könnten. Und ich stelle mir bildlich vor, wie dieser *Glockenklangteppich* sich webt mit all unseren zahlreichen und verschiedenen Fäden, mit all den tiefen Botschaften. Unsere Kirchgemeinde Embrach-Oberembrach-Lufingen als Glockenklangteppich, verschiedenartig und doch eins. Ich bin neugierig auf diese Klänge, ich freue mich auf sie! Das Bild kann sich füllen...

## **Predigt Teil 2: Pfr. Stefan Rathgeb**

Wie Katharina Steinmann gesagt hat, können bestimmt auch viele von uns Geschichten um Glockenklänge erzählen. Mir beispielsweise ist in den Sinn gekommen, was meine Mutter mir mal zum Glockenklang erzählte, der am Samstagabend jeweils den Sonntag einläutet.

Sie fand das in ihrer Kindheit so schön, wenn sie mit ihren Eltern und Geschwistern am Samstagabend im Garten sass, der Sonntag eingeläutet wurde und ihr Vater sie alle andächtig darauf aufmerksam machte. Es war für sie so, als ob sich ein Friede über ihre Familie und ihr Tösstaler Dorf mit seinen Weilern legen würde. Seit meine Mutter mir das erzählte, achte ich auch stärker auf das samstagabendliche Einläuten; und auch in mir kommt immer wieder das Gefühl hoch, als ob sich dann unsere Dörfer mit Frieden erfüllten. Vielleicht geht es ihnen ja ähnlich.

Dieses Gefühl ist ein angenehmer Kontrast zu der Hektik, die so manche Samstagnacht begleitet; doch spätestens am Sonntagmorgen, wenn das Vorläuten des Sonntags einsetzt, ist wieder Ruhe eingekehrt. Nirgends ist mir das so stark aufgefallen wie in Zürich, wo ich in Fluntern das Vikariat (Lehrjahr) machen durfte. Ich musste bei meiner Anreise im Bellevue ins Tram steigen; und so schön und ruhig, wie am Sonntagmorgen, ist es da, wo die Limmat aus dem Zürichsee fliesst, sonst nie. Nicht, dass es auch mal Zeiten zum Feiern oder Umtriebigersein braucht, aber eben auch Zeiten der Ruhe.

So wie am Weihnachtsmorgen, als wir in Lufingen in der Kirche das Abendmahl nahmen. Wir hatten uns gerade zum „Unser Vater“ erhoben, da schlug die Glocke elfmal. Wir warteten den Glockenschlag ab und beteten dann aus der Ruhe heraus. Das war ein besonderer Moment: Zum einen war das ein Moment, in dem wir das Gefühl haben konnten, als ob unser Gebet nach aussen dringen würde. Zum anderen war es ein Moment der Einkehr, wo wir – wahrscheinlich wie noch selten – ganz bewusst beteten. Der Glockenschlag war für einmal in der Mitte des Gottesdienstes. Und wir konnten ganz bei uns sein, jeder bei sich in seiner Mitte, in die hinein wir dann das weit über unsere Kirche hinaus verbindende Gemeinschaftsmahl nahmen.

Und da fand ich es auch nicht mehr so tragisch, dass wir künftig nicht mehr am Weihnachtsmorgen das Abendmahl in Lufingen einnehmen werden, sondern ab diesem Jahr nun gemeinsam in der reformierten Kirche Embrach; denn je nachdem wo wir gemeinsam Gottesdienst feiern ist mal unsere Mitte im Schulhaus Oberembrach, in der Kirche Lufingen oder – etwas häufiger – in der Kirche Embrach. Die Mitte, die Verbundenheit mit dem Leben Jesu Christi, ist stets dieselbe, ob in einem Abendmahl- oder gewöhnlichen Gottesdienst. Wir tragen sie in unserem Herzen.

Das Herz ist ja der Sitz der Liebe. Und so wie Jesus in seinem Leben Gottes Liebe unter die Menschen brachte, können wir das auch in unserem Leben – auch als Gemeinde. In Anlehnung an den Predigttext, in welchem das Zusammenspiel menschlicher Glieder mit dem Zusammenleben von Gemeinde-

gliedern verglichen wird, kann man sagen: Jede und jeder von uns ist auch mal das Herz im Zusammenwirken mit andern Gliedern. Von jedem kann Liebe ausgehen, die dem anderen gut tut und die auch den Zusammenhalt fördert.

Das schöne bei uns Christen ist ja, dass wir – da der Sonntag der erste Tag der Woche ist – mit unserem Ruhetag die Woche beginnen. Und so können wir am Sonntag jeweils in aller Ruhe an jenem Ort, wo wir Gottesdienst feiern, zusammenkommen, Gottes Wort hören und hoffentlich etwas von der Liebe Gottes wahrnehmen, die wir dann, wenn es die Kirche auslätet, in die Welt hinaustragen. Und das wollen wir auch heute tun, wenn zum Schluss des Festgottesdienstes die Oberembracher Treichler uns voran aus der Kirche schreiten und mit ihren Glockenklängen unsere neue Kirchengemeinde Embrach-Oberembrach-Lufingen einläuten.

### **Predigt Teil 3: Pfr. Matthias Fürst**

Liebe Gemeinde

Das Bild des Leibes mit den vielen Gliedern, welches in unserem Predigttext gebraucht wird, gehört zu den ausdrucksstärksten Bildern oder Metaphern der ganzen Bibel. Ein radikal unmissverständlich klares Bild, das uns da Paulus vor Augen führt, als er zum Ausdruck bringen wollte, um was es bei der christlichen Gemeinde eigentlich geht. Wie ein irdischer Leib in all seinen unterschiedlichsten Funktionen nicht irgendwie gesteuert werden kann, sondern nur durch klare eindeutige Impulse eines funktionierenden Gehirns und gut aufeinander abgestimmte Nervensysteme und entsprechende chemische Prozesse, so kann auch die Kirche nur dann den Willen Gottes erfüllen, wenn Christus durch seinen Geist nicht nur gegenwärtig ist, sondern auch gehört und ernstgenommen wird. Ein spannender und auch herausfordernder Gedanke gerade in einer Kultur, in welcher das Individuum als frei und unabhängig entscheidungsfähig gilt.

Paulus spricht hier eine christliche Gemeinde an, die schon einen Weg gegangen war und auch schon viele besondere Erfahrungen im Glauben machen durfte. Er spricht dabei aber auch eine ernstzunehmende Gefahr an, die in jeder Gemeinschaft wie zerstörerisches Gift wirken kann: Das Vergleichen und gegenseitige Auspielen. Wer hat den grösseren Einfluss, wer die wichtigsten und entscheidenden Fähigkeiten und Begabungen? Wer ist besser und von Gott mehr gebraucht, als andere?

Hier kommt das Bild des Leibes nun zum Tragen. Man stelle sich vor, ein riesiges Auge käme uns auf der Strasse entgegen, oder ein überdimensionales Ohr. Schrecklich! Der Wert eines Auges oder Ohres liegt gerade nicht im Alleingang.

Während sich jede Gemeinschaft Ziele setzen muss, ist bei der christlichen Gemeinde die Stossrichtung schon klar gegeben. Es geht nicht um Ideen oder Visionen einzelner Führungspersönlichkeiten, sondern um ein dienendes Unter-

wegssein für die Sache Gottes. Um das Bauen des Reiches Gottes, wobei der Baumeister nicht irgendein noch so begabter und charismatischer Führer sein darf, sondern Christus selber ist.

Diese Sicht setzt eine gewisse Demut voraus, aber auch den unerschütterlichen Glauben und die Gewissheit, dass Christus tatsächlich lebt und in der Gemeinde gegenwärtig ist. Das gemeinsame Hören auf das, was der «Baumeister» sagt und danach tun, wäre dann die einzig angemessene Haltung.

Wie beim Leib jedes Glied eine unverzichtbar wichtige Rolle spielt, soll jeder seine persönlichen Begabungen und Möglichkeiten einbringen können, ohne sich selber dabei anderen gegenüber besser oder schlechter fühlen zu müssen. Das Bild des Leibes ist gerade in der heutigen Zeit, wo jeder das Gefühl hat, sich an einem Ideal messen und alles kontrollieren zu müssen und sich in Wahrheit in manchen Fällen bis zur Verzweiflung überfordert, tatsächlich eine grosse Entlastung und Erlösung. Als Teil eines grösseren Ganzen muss nicht alles von mir abhängen, dann kann ich auch einmal schwach und bedürftig sein, ohne dabei an Wert zu verlieren. Auf der anderen Seite kann ich auch mittragen und meinen Beitrag leisten, dass andere einmal schwach sein dürfen und trotzdem einen gleichwertigen Teil des Ganzen bleiben dürfen.

*Leidet nun ein Glied, so leiden alle Glieder mit, und wird ein Glied gewürdigt, so freuen sich alle Glieder mit.*

Ich freue mich auf ein Unterwegssein unserer neuen Kirchgemeinde, die von diesem Geist der Freiheit und des gegenseitigen achtsamen Mittragens geprägt sein wird. Wo jeder sich selber sein darf und die gottgegebene geschwisterliche Liebe den Grundton gibt und die Richtung weist.

*Ihr seid der Leib des Christus, als einzelne aber Glieder.*

AMEN